

**Festschrift zum 60. Geburtstag von
Karl August Eckhardt**

Herausgegeben von

Otto Perst

1961

Verlag Trautvetter & Fischer Nachf. • Marburg/Lahn und Witzenhausen

Die Pfalz auf dem Ermschwerder Burgberg

Von Willi Görich

Nur niedrig über der Werra und eingebettet zwischen dem Heegen und dem Burgberg, die steil zum Tal hin abfallen, liegt etwa 3 km unterhalb von Witzenhausen das Dorf Ermschwerd. Zwischen 822 und 842 schenkt ein Adalger Besitz an das Kloster Fulda zu *Ermunteswert*, zwischen 869 und 891 sind hier Zehntrechte genannt und vor 1015 muß die Abtei eine große, weitreichende Grundherrschaft (Villikation) zu Ermschwerd besessen haben; um 1100 ist für *Ermeneswerde* ein *parochianus* erwähnt.¹⁾ Trotzdem erscheint in der späteren Überlieferung, die freilich für den Mainzer Archidiakonats zu St. Martin in Heiligenstadt überhaupt sehr schlecht ist, der Sitz (Sedes) eines Archipresbyterates nicht an die hiesige Katharinen-, sondern an die Bisch(ofs)häuser Martins-Pfarrkirche geknüpft;²⁾ diese aber steht samt Rittergut und Burg auf einem kräftigen Terrassen-Vorsprung wiederum 2 km oberhalb, aber jenseits des Stromes. Und am 11. 12. 1022 besucht Kaiser Heinrich II., der vor 1011 seine Pfalz vom verkehrsreichen Kassel zum nahen Jagdhof Kaufungen verlegt hatte, den Ort Ermschwerd, um in einer kleinen Fürsten-Versammlung zwischen Bischof Meinwerk von Paderborn und den Erben des Grafen Dodico von Warburg zu vermitteln.³⁾

1) Insgesamt vgl. zu Ermschwerd und Witzenhausen K. A. Eckhardt, Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Witzenhausen, Marburg 1954. — E. F. J. Dronke, Traditiones et antiquitates Fuldenses, Fulda 1844, Kap. 38, 46 bzw. 43; ders., Codex diplomaticus Fuldensis, Kassel 1850, Nr. 816 (n. Pistorius III 581). Die genauere Zeitstellung verdanke ich W. Hessler aus den Vorarbeiten zu E. E. Stengels Fuldaer Urkundenbuch.

2) Zu W. Classen, Die kirchliche Organisation Alt-Hessens im Mittelalter, Marburg 1929, S. 258 ff., vgl. nochmals K. A. Eckhardt, a. a. O., S. XXVIII f. und XL ff., der Ermschwerd für einen gleichwertigen Archipresbyterats-Vorort hält, auf jeden Fall aber als den ursprünglichen Pfarrsitz für Witzenhausen anspricht.

3) Vgl. K. A. Eckhardt, a. a. O., S. XXVI, XXXIX sowie Nr. 1. Sein Einwand (a. a. O., S. XXXV) gegen meine Meinung bezüglich der Beziehungen zwischen Kassel und Kaufungen beruht sichtlich auf einem Mißverständnis, da ich (ZHG 64, 1953, S. 9) aus der Stellungnahme von E. Krug (und E. E. Stengel) zur Kaiser-Urkunde von 1040, „daß die ‚Familia‘ des Klosters Kaufungen früher die ‚Familia‘ des Königshofes Kassel . . . gewesen sei“, nur die Folgerung zog, daß Kaufungen ursprünglich der Pfalz Kassel untergeordnet war. Diese aber dürfte trotz allem Widerspruch (ZHG 69, 1958, S. 27 f. und 38 ff.) umso eher auf dem breitflächigen Vorsprung des Ahnaberges gelegen haben, als Schachtungen im Schloßgelände gar keine Hinweise auf eine frühmittelalterliche Anlage ergaben; vgl. dazu auch W. A. Eckhardt in diesem Bande, S. 42 ff.

Als dann 1225 die Landgrafen von Thüringen zu Witzzenhausen, das damals überhaupt erst in das Licht der Geschichte tritt, wohl auf Reichslehen ihre Stadt gründen, scheinen sie als ihren amtlichen Vertreter (Schultheißen) zunächst den Villicus (Meier) von Ermschwerd, Ritter Gottfried gen. Hoppen-sack, eingesetzt zu haben; er ist als solcher 1247 zu erschließen und nennt sich 1268 v. Witzzenhausen.⁴⁾ Trotzdem sind Dorf und Kirche, die auf ganz niedrigem Gelände-Vorsprung liegen, bis nach 1350 Fulder adliges Lehen erst der v. Rusteberg, dann der v. Hanstein und endlich der v. Berlepsch; zu ihm gehörte sicherlich ein wasserumgebener Burgsitz im flachen Bachgrund. Bald darauf ziehen die Landgrafen von Hessen die Hoheit an sich und fügen Ermschwerd demjenigen Amt ein, das sie aus der seit 1302 erworbenen Herrschaft Ziegenberg bildeten.⁵⁾ Dessen spätere Lehnsträger v. Buttlar treten ihr Rittergut schließlich an das fürstliche Haus ab, und die stattliche, 1937 aufgeteilte Domäne im Bachgrund bestimmt noch heute zusammen mit der wenig höher liegenden romanischen Kirche das Dorfbild.⁶⁾

Ist der Rückschluß aus dem Jahre 1247 richtig, dann kann der damals genannte Villicus von Ermschwerd keinesfalls auf das fuldisch-adlige Dorf zu Füßen des ragenden Burgberges, sondern muß, wie K. A. Eckhardt weiterhin schließt, auf diesen selbst bezogen werden.⁷⁾ Die weitläufige, doppelte Befestigungs-Anlage einer Wehrcurtis dort auf der spornartigen Nordwest-ecke des mächtigen Muschelkalk-Blockes, der über 90 m aus dem Talgrund aufsteigt und nur auf beiden Seiten bewaldet ist, gilt schon seit W. Lange als (früh-)karlingische Burg im damals stark gefährdeten thüringischen Eichs-feld-Grenzland;⁸⁾ als dessen Hauptbollwerk gegen den andrängenden Sach-senbund ist freilich die mit einer Michaels-Kapelle besetzte Feste Rusteberg anzusprechen, wohl schon ein frühgeschichtliches Oppidum ähnlich Amene-burg, Büraburg und vielleicht auch Burg Hasungen oder Boyneburg.⁹⁾

4) K. A. Eckhardt, a. a. O., S. XXVII ff. Auch die sehr späte Erstnennung könnte ein Hinweis darauf sein, daß gerade der wichtige Straßenplatz Witzzenhausen ohne vorausgehende erhebliche Vergabungen in der Hand des Königs und seiner Beauftragten oder Lehnsträger bis in die Stauferzeit geblieben wäre.

5) Ders., a. a. O., S. XXVII sowie XXXVII f.; vgl. auch A. Eckhardt in diesem Bande, S. 111 ff., vor allem S. 128 ff.

6) Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, IV, Hessen, hrsg. G. W. Sante, Stuttgart 1960, S. 448; den Abschluß der Domänen-Aufteilung erlebte ich selber mit.

7) K. A. Eckhardt, a. a. O., S. XXVII f. und XXXVIII. Oben auf dem Burgberg, wo auch die Osterfeuer der Witzzenhäuser Jugend brannten, stand bezeichnenderweise früher ein (städtischer?) Galgen, ähnlich wie der Mörder Galgen auf dem dortigen Königshof-Sporn (überm Bahn-Einschnitt!); vgl. W. und K. A. Eckhardt, Das Witzzenhäuser Stadtbuch, Kassel 1927/1931, S. 281 Nr. 949 (Grenzbeschreibung von 1575).

8) W. Lange in C. Hessler, Hessische Landes- und Volkskunde, I, 1, Marburg 1906, S. 313. Zum Begriff „Wehrcurtis“ vgl. E. E. Stengel, Die fränkische Wurzel der mittelalterlichen Stadt, jetzt in: Abhandlungen und Untersuchungen zur hessischen Geschichte, Marburg 1960, S. 410; hier, S. 409 f., und bei K. A. Eckhardt, Hess. Jb. f. Landesgesch. 8, 1958, S. 350 f., ist die „Curtis-Frage“ erörtert.

9) Vgl. u. a. L. Frhrn. v. Wintzingeroda-Knorr, Die Wüstungen des Eichsfeldes, Halle 1903, S. 819, sowie Karte 7a (Frühfränkische Zeit, mit einer Auswahl der möglichen Höhenstraßen) im Geschichtlichen Atlas von Hessen, hrsg. F. Uhlhorn, Marburg 1961 ff.

Und die Zusammenkunft von 1022, an der außer dem König die geistlichen Fürsten von Mainz, Straßburg, Utrecht und Paderborn, einige Grafen und sonstige Leute teilnahmen, dürfte tatsächlich nur hier oben, wo in verkehrsgünstiger Lage genügend Platz war, stattgefunden haben; denn gerade in der rauhen Jahreszeit mußte ausreichende Unterkunft da sein. Wenn aber das zugehörige Meieramt noch bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts bestand, dann müßte zugleich der entsprechende, curtismäßige Fronhof wenigstens annähernd so lange erhalten geblieben sein, und wäre es als Reichslehen der Landgrafen.

Nun, für Witzenhausen, dessen Stadtgemarkung (über die Wüstung Willershäuser hinweg) bis an die Curtis Ermschwerd grenzt, läßt sich das um so mehr wahrscheinlich machen, als noch nach 1258 sein fränkisches Recht betont wird.¹⁰⁾ Doch sollte man den ursprünglichen, sicherlich Burg Ermschwerd untergeordneten Hofplatz (d. h. aber: Alt-Witzenhausen) außerhalb des Beringes der sichtbar aus wilder Wurzel von Grund auf neu und überaus planmäßig gegründeten Stadt suchen: Hierfür bietet sich der früher mit einer Kapelle Johannes d. T. versehene Berg-Vorsprung südöstlich über der ergänzenden Wasserburg an, die zwischen Werra und einmündender Gelster die frühen Straßen-Übergänge bewachte.¹¹⁾ Und genau so weit, nämlich 2,5 km vom Ermschwerder Burgberg entfernt, nur unterhalb und (wie St. Martin zu Bischofshäuser) jenseits des Stromes, thront auf gleichfalls kräftigem Sporn die spätromanische Johannes-Pfarrkirche von Gertenbach, das Kaiser Konrad II. noch 1032 — samt Besitzungen im waldeinwärts liegenden Hübenenthal, dem oben auf dem östlichen Höhenweg gelegenen Mollenfelde und dem abseitigen Ludolphshäuser — an das Hochstift Paderborn schenkt.¹²⁾ Ehe der Bereich des Königshofes von Münden beginnt, beherrscht der Burgberg noch als dritten in sich geschlossenen Talabschnitt denjenigen um Hedemünden, dessen Michaels-Pfarrkirche¹³⁾ freilich nur auf einem ebenso flachen Vorsprung über der Werra steht, wie es die spätromanische Kirche zu Blickershäuser und St. Katharinen zu Ermschwerd tun; doch erscheint der Ort, der schon 1017 durch Heinrich II. seinem Pfalzklöster Kaufungen übertragen ward, sogar durch eine spätkarolingische Curtis auf dem Sudholzberge und dieser gegenüber im ansteigenden Kaufunger Walde noch durch den ottonischen „Kring“ Ravensburg ergänzt.¹⁴⁾

Offensichtlich wissen wir demnach allein vom allerletzten Zubehör eines längst vermuteten, ehemaligen Reichsfiskus Ermschwerd und werden erst nach gründlicheren Vorarbeiten als den bisherigen Versuchen mehr über das

10) E. E. Stengel, a. a. O., S. 428; vgl. K. A. Eckhardt, a. a. O., Nr. 12.

11) Zur Wasserburg vgl. K. A. Eckhardt, a. a. O., S. LXVI; dgl. S. LXVI (unten) schon zu einer etwaigen frühen Befestigung des Johannes-Berges, auf dem gleichfalls ein Witzenhäuser Galgen stand (Flurnamen-Sammlung im Marburger Kugelhaus).

12) Vgl. W. Classen, a. a. O., S. 266 bzw. MGH, DK II 177. Die Ortsnamendung „feld“ scheint allgemein auf eine Anlage des Karlinger-Staates zu weisen.

13) H. Kühnhold, Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, 1900, S. 319 ff.

14) MGH, DH II 375; H. v. Roques, Urkundenbuch des Klosters Kaufungen in Hessen, I, Kassel 1900, Nr. 6.

ursprüngliche, notwendig zugehörige Villikations-System von Fron-, Haupt- oder Meierhöfen aussagen können.¹⁵⁾ Obendrein ist das Werra-Einzugsgebiet unterhalb Ermschwerd kirchlich derart zerrissen, daß der Strom den mit Gertenbach und Hedemünden beginnenden Archidiakonats von St. Martin zu Nörten dann von dem Fritzlarer zu St. Peter trennt, der hier von Oberode bis Münden reicht, während die Grenze des Archidiakonates Heiligenstadt nach Südwesten zu teilweise bis auf die Wasserscheide zur Fulda greift und die Werra erst wieder oberhalb Wanfried quert.¹⁶⁾

Was nun die schon mehrfach erwähnte günstige Lage von Witzenhausen und Ermschwerd zum Fernverkehr betrifft, so geht es hier weniger um den seit je genutzten schiffbaren Strom, sondern um die Landwege; denn diese sind ja — in der Frühzeit vorweg die Wasserscheiden-Straßen — die eigentlichen Träger der Heer- und Königszüge. Da muß eine große Spinne von Höhenwegen offenbar am höchsten Punkt des Kaufunger Waldes, dem Bilstein nördlich Groß-Almerode, gelegen haben: Hier kommt von Süden — vereint mit der Verbindung aus dem Rhein-Maingebiet über den Vogelsberg (Franzosen-Straße) und mit einer von Westen her über Büraburg-Fritzlar — die Fortsetzung des Thüringer Rennstieges heran; gleichfalls aus Westen tritt ein Weg von Kassel hinzu, während die kürzere Verbindung vom Rennstieg, die über den Meißner geführt haben wird, quer zur Fortführung nach Witzenhausen einen Zweig auf dem Rücken des Kaufunger Waldes zu den Münder Fulda-Furten und damit zu den Straßen auf dem Reinhardswald entsandt haben muß. Das Gegenstück ist der Straßen-Knoten „Auf der Schärf“ östlich Eichenberg, wo der von Witzenhausen heraufsteigende Weg den Rücken überm Einzugsgebiet der Leine erreicht und in den dortigen Wasserscheiden-Weg einmündet; dieser zieht nach links zum Brackenberg und verzweigt sich dort auf Münden und zum Solling, nach rechts aber strebt er Innerthüringen zu und scheint dabei einen abkürzenden Arm westlich am Rusteberg vorbeigeschickt zu haben.¹⁷⁾

15) Ein entsprechend vorsichtiger Versuch, den H. Diefenbach für den Pfalz-bereich Ameneburg-Seelheim unternahm, wurde durch Cl. Cramer, Hess. Jb. f. Landesgesch. 8, 1958, S. 267, unnötig eingeschränkt.

16) Wiederum W. Classen, a. a. O., S. 258/66; zu Nörten vgl. Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, II, Niedersachsen und Bremen, hrsg. K. Brüning, Stuttgart 1958, S. 300.

17) Trotz den schon 1842, 1856 und 1862 erschienenen Arbeiten von G. Landau (Beiträge zur Geschichte der alten Heer- und Handelsstraßen in Deutschland, neu hrsg. W. Görich und W. Niemeyer, Kassel 1958) und den jüngeren hessischen Forschungen (vgl. meine oben in Anm. 9 genannten letzten Arbeiten), ist man im angrenzenden Teil von Niedersachsen noch nicht über A. Herbst, Die alten Heer- und Handelsstraßen Südhannovers, Göttingen 1926, hinausgekommen (vgl. Offa 16, 1957/58, S. 95 ff.). Obwohl es auch im Thüringischen samt dem Harzgebiet schon längst genügend eindeutige Beispiele gibt, und zumindest seit 1912/21 bekannt ist, daß ein solch hoch dahinführender „Dietweg“ bei Ohrum die Oker querte (vgl. jetzt H. J. Rieckenberg, Braunschweigisches Jahrbuch 41, 1960, S. 120 ff.), läßt Herbst die Höhenwege völlig unberücksichtigt. Freilich kann ich hier um Ermschwerd selbst nur grob umreißen, wie die alten Wasserscheiden-Triften gelaufen sein mögen, und nur andeuten, was an Kürzewege oder gar an Königs-Straßen bis ins frühe Mittelalter vielleicht hinzukam; denn soweit von meinem engeren Arbeitsgebiet entfernt fehlen mir genügend Forschungs-Unterlagen.

Und die strackste Verbindung zwischen beiden Wegespinnen geht eben durch die alte Witzenhäuser Furt bei der Gelster-Mündung in der Talenge zwischen Johannisberg und Klus;¹⁸⁾ denn vom Bilstein aus fällt der Rücken zwischen Roßbach und Gelster (ausgenommen die steil aufgehöhten Wartberge) stetig ab, jenseits aber geht's (westlich neben dem Nordbahnhof her) in kürzerem Aufstieg, der bis heute durch starke Hohlwege ausgezeichnet ist, zur Wasserscheide „auf der Schärf“. Zugleich zieht auf der rechtsseitigen Gelster-Scheide ein weiterer Weg hinunter zum Werra-Übergang am Fuß des Johannisbergs; vom Meißner ab über die Hässelkuppe, den Roggenberg und den Sulzberg ist er auch heute noch bis kurz vor Witzenhausen erhalten. Gegenüber dem eindeutigen Gewicht, welches das vermutliche Alt-Witzenhausen hier unten am Furt-Dreiweg besessen haben muß, erscheint die Ermschwerder Burg diesem ebenso wie dem Dreiweg oben „auf der Schärf“ nur zugeordnet; doch hebt sich die Bedeutung der kastellmäßigen Curtis doch etwas, wenn wir noch die entsprechenden Knotenpunkte zu Hedemünden und Mollenfelde, die zwar doppelt so weit entfernt sind, mit zu ihrem Einflußbereich rechnen.¹⁹⁾

Jedenfalls übersteigt wohl eine weitere Querverbindung vom Kasseler Raum her den Kamm des Kaufunger Waldes sicherlich am Steinberg und läuft entlang der Teilungs-Grenze zwischen der Landgrafschaft und dem Braunschweiger Herzogtum hinab nach Hedemünden, wo sie sich vorm Strom verzweigt; der westliche Strang zielte vermutlich strack hinauf zum Brackenberg, der östliche aber wird vor der Hohen Schleife die Werra-Leinescheide erreicht haben und mag in seiner allgemeinen Richtung durch einen klaren, neben Mollenfelde beginnenden Höhenweg fortgesetzt sein, der für die Forschung jedoch einstweilen tot ausläuft vor der Leine-Niederung oder gleich oberhalb bei Mariengarten und Dramfeld. Sollte aber dieser Weg einst irgendwie der Ansatz für diejenige Königs-Straße gewesen sein, die auf der Strecke Göttingen-Northeim immerhin schon 1055 nordöstlich Nörten genannt wird und nach ihrem Verlauf auf der rechtsseitigen Niederterrasse des breiten Leinetales als etwa hochkarolingische, auf Ortsverbindungen ausgebaute Anlage vermutet werden darf,²⁰⁾ dann könnte sie andererseits auch geradezu auf Ermschwerd ausgerichtet worden sein.

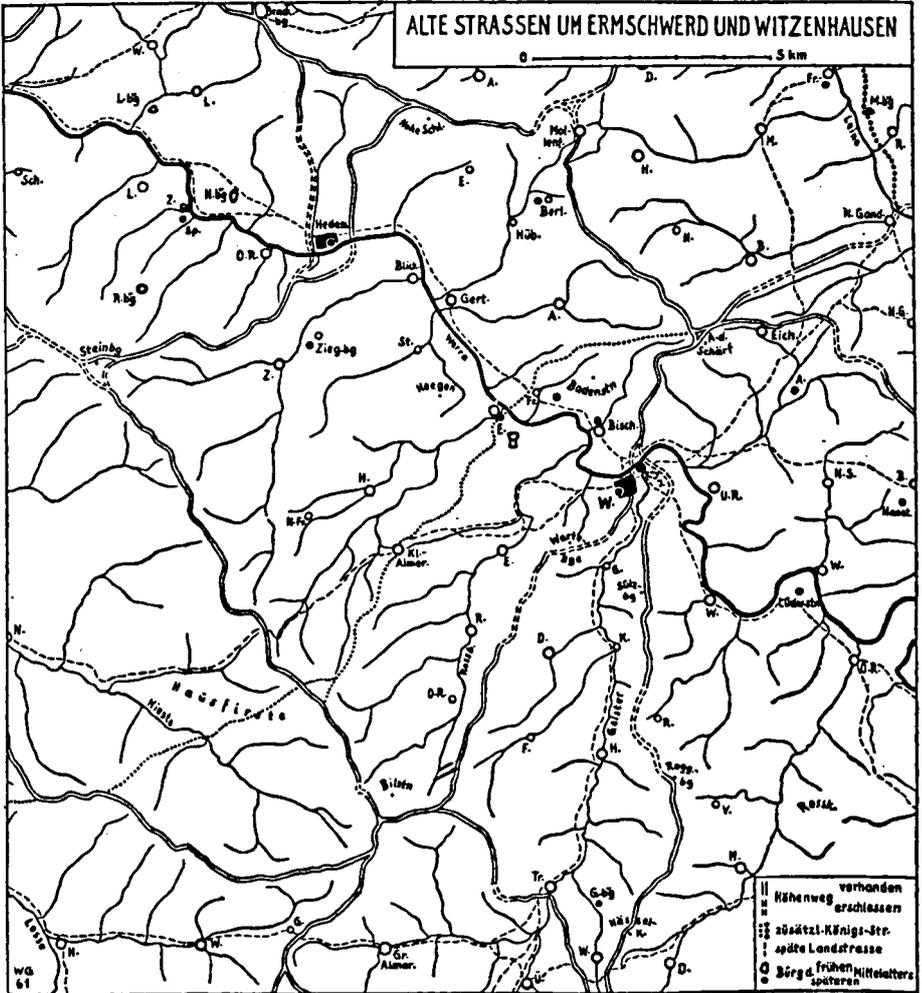
Hier beginnt nämlich gleich südlich vom Ort, dessen nach Freudenthal hinübersetzende Fähre sagemumwoben ist,²¹⁾ ein ebenso kurzer Höhenweg,

18) Vgl. K. A. Eckhardt, a. a. O., S. LXXIV.

19) Ein gutes Beispiel, wie man einen neuen, stark befestigten Hauptplatz zwischen mehrere Furtsicherungen setzt, ist z. B. Wetzlar zwischen Dorlar und Altenburg oder etwa Fulda (vgl. W. Görich, Germania 33, 1955, S. 82).

20) Nach V. F. Gudenus, Codex diplomaticus, 1, Göttingen 1743, S. 21, zuletzt: R. Eckart, Urkundliche Geschichte des Petersstiftes zu Nörten, Nörten 1899, S. 11. Zu dieser *plebeia strata*, d. h. also Dietweg, oder vielmehr allgemein zur Frage der Höhenwege und Talrand-Straßen vgl. W. Görich, Gedanken zur Verkehrslage und Siedlungs-Entwicklung von Paderborn, Westf. Forschungen 10, 1957, S. 158 ff.

21) Schon die Wichtel ließen sich hier über den Strom setzen, vom Burgberg hinüber zum Badenstein, wo auf einem Bergvorsprung 250 m östlich Freudenthal die Reste eines unbekanntenen, hoch- oder spätmittelalterlichen Schloßchens liegen; vielleicht hält die Volkssage auf ihre Art die Erinnerung an einen ursprünglichen engeren Zusammenhang zwischen beiden Herrnsitzen fest.



der durch das gleichfalls rittlings auf ihm erbaute Klein-Almerode ausgezeichnet ist; über die Hausfirse strebt er (wiederum ziemlich entlang der Landesgrenze) dem oberen Niestetal zu und erreicht jenseits ansteigend die Wasserscheide zur Losse.²²⁾ Auf ihr geht es einesteils so eindeutig nach Kassel und dessen unterer Fulda-Furt von Wolfsanger, daß sich von hier über Ermschwert und Göttingen nach Northeim eine jeweilige Etappe von 23 bis 25 km ergäbe; andernteils aber hat man oben von der sog. Auerhahns-

22) Kürzere Wasserscheiden-Straßen haben gerade bei Heerzügen mit viel Menschen und Tieren den Vorzug besserer Wasser-Versorgung, als sie sonst weithin nur mit den Quellen der Talhäupter möglich ist.

Hütte aus den Jagdhof oder die jüngere Pfalz Kaufungen gleich unter sich auf dem andern Losse-Ufer. Außerdem würde für einen solchen Heerweg, wie er auch von Melsungen ursprünglich über Witzenhausen nach Katlenburg (östlich Northeim) und Worbis anzunehmen ist, eine Verlegung über Ermschwerd keinen wesentlichen Umweg bedeuten. So wird dann erst recht verständlich, daß Ermschwerd — Rastort an oder zwischen mehreren Königsstraßen und günstig gelegen zu den entsprechenden Werrafurten — bis ins 12. oder 13. Jahrhundert hinein von ebensolchem Gewicht wie die benachbarten Eschwege und Münden gewesen sein muß; dafür spricht auch die in ihrer Entstehungszeit sehr starke Wehrlage und Befestigung.

Der Mauerbering der breit-schildförmigen, d. h. hier fast gleichseitig dreieckigen Kernburg oder Curtis, z. T. noch äußerlich zu sehen oder zu ertasten, schließt sich im Westen genau an den Steilhang und zieht im Norden etwas tiefer hinab, da der Abfall zum Werratal hin etwas gelinder mit einer breiten Delle beginnt, die zu den starken Quellen am Fuß des Burgberges weist; beide ziemlich gerade Linien sind etwa 115 bzw. 105 m lang. Gegen den nach Ost-südost leicht ansteigenden Rücken der Bergfläche ward die ausgesprochen kräftige Frontwehre,²³⁾ deren Mitte gut 130 m entfernt von der Nordwestecke der Anlage ist und durch einen eigenartig abgesetzten Wall verstärkt erscheint, so geschickt vorgewölbt, daß von ihrer Gesamtlänge, die von der einen zur andern Bergkante gut 170 m beträgt, nur vielleicht 75 m die eigentliche Gefahrstrecke sind; das längere Nordende senkt sich nämlich schon leicht ab, das entgegengesetzte schwenkt über dem kurzen Talgrund der „Eselstrift“ von Süd nach West herum. Hier, wo der breite Abschnittsgraben wenige Meter vom Bergrand ansetzt und dann bis zum nördlichen Steilhang ein trockenes Laufhindernis gegen angriffslustige Belagerer bildet, lag das breite Tor zwischen den tief zurückgebogenen Mauerenden überaus gut geschützt im Winkel; denn etwaige Angreifer mußten — eingeklemmt von Hang und Graben — mit der schildlosen Seite fast 50 m dicht an den Verteidigern vorbeilaufen, ehe sie — noch mehr eingeengt und ohne Möglichkeit für Stoßmaschinen — aus kurzer Entfernung zum Sturm auf die tiefe Tor-gasse ansetzen konnten. Eine kleinere, zusätzliche Pforte war sichtlich mitten in der Nordmauer und ist offenbar auf die Quellen dort am Bergfuß zu beziehen.²⁴⁾

23) Die entscheidende Neuerung in fränkischer Zeit war das Einführen gemörtelter Mauern, die weder anzuzünden noch leicht umzuwerfen waren; schon deshalb ist auch ein derart vorzüglich ummauerter Raum wie die Pfalz Ingelheim Karls d. Gr. natürlich gleichzeitig als Festung anzusprechen. Im übrigen waren frühfränkisch besetzte Stadtberge in spätränkischer Zeit offenbar nicht mehr zeitgemäß, vielleicht wegen allzu großen Umfangs und z. T. schlechter Zugänglichkeit; wohl seit etwa 775/780 wird man sie vernachlässigt haben, soweit sie dem karlingischen Etappen-System, das in gewisser Weise nach römischem Vorbild, jedoch in der Regel aus Höfen (curtes) aufgebaut erscheint, nur beigeordnet waren (vgl. W. Görich, Der Stadtberg Büraburg und die Pfalzstadt Fritzlar, Hess. Heimat 7, 1957/58, Heft 4).

24) Der Born ist 1937 neu gefaßt worden für die Wasserleitung zur Domäne, die nun in mehrere Bauernstellen und ein Jugendheim im Renaissance-Herrenhaus aufgeteilt ward; auf Funde wurde nicht geachtet, doch könnte die ursprüngliche Burgquelle ja auch etwas anders gelegen haben.

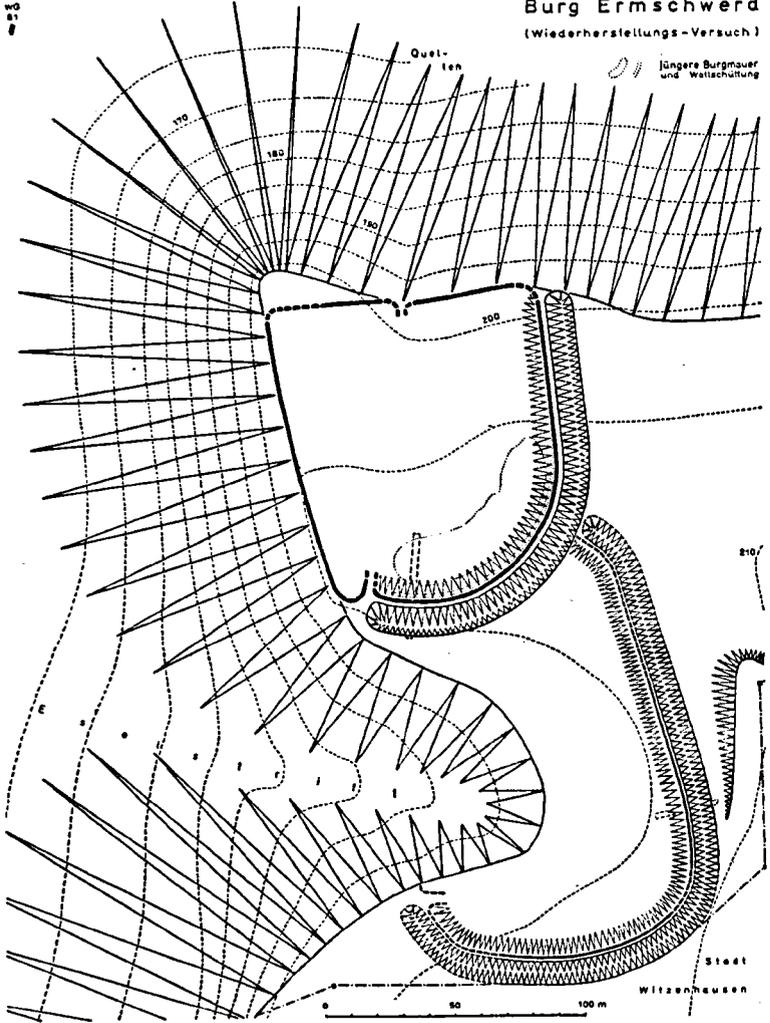
Im Gegensatz zum Innern der Hauptburg, das 1937 entgegen dem Rat der Einheimischen und tatsächlich unnütz (zum Abrunden der geplanten Siedlerstellen) mit einem Motorpflug umgebrochen und dann einmal bestellt worden war, ist das Gelände der Vorburg oder Curticula schon länger bebaut und daher die Befestigung, welche das Talhaupt der vom Dorf heraufziehenden „Eselstrift“ fast rechtwinklig umfaßt, z. T. sehr zerstört.²⁵⁾ Erst 50 m südlich vom südöstlichen Grabenrand der Curtis setzen Wall und mittelbreiter Graben an und schwenken dann ebenfalls nach Westen um, wo sie heute 15 bis 17 m vor der Bergkante aufhören; wahrscheinlich lag hier wiederum das Tor, zumal eine 15 m weite Öffnung im Südosten genauso wie das fehlende Stück im Norden, wo neben dem Hauptgraben an sich noch ein zweites Tor möglich wäre, ganz den Eindruck einer späteren Schleifung für einen jüngeren Weg oder überhaupt für den Ackerbau machen. Im Süden aber, wo der äußere Grabenrand zugleich die Gemarkung von Ermschwerd und Witzhausen scheidet, wies schon vor Beginn der Untersuchung ein bermen-artiger Absatz darauf hin, daß auch die Vorburgs-Wehre vielleicht eine Mauer besessen haben mag; dagegen war im leichten Hang über der „Eselstrift“ nichts vom ursprünglichen Abschluß der Curticula zu bemerken.

Nachdem der Gutsbesitzer Andreaä aus Ermschwerd schon in den zwanziger Jahren die aus mächtigen, langrechteckigen Sandsteinen aufgebaute Außenfront der Angriffsseite freigelegt hatte, wurde auf dem Burgberg nun vom 6. 3. bis 3. 5. 1938 mit 3—4 Mann, die Bürgermeister Nakonz vermittelte, planmäßig gegraben, dazu vom 26. 7. bis 2. 8. und am 8./9. 11. des gleichen Jahres noch abschließend gearbeitet; insgesamt waren es, von Zeiten ausgiebiger Landarbeit unterbrochen, 46 Tage, dazu noch einige für das Zufüllen der beiden Hauptschnitte. Auch hier lag das Hauptgewicht darin, die Anlage der Befestigungs-Linien zu klären; denn das schien — außer dem Anfertigen eines genauen Grundrisses jeweils des Gesamtwerkes — das einfachste Mittel, um möglichst schnell gleichwertige Vergleichs-Möglichkeiten bei den mehr oder weniger sicher erschlossenen Curtes, die in Hessen für die Untersuchung vorgesehen waren, zu schaffen. Das schwierige Freilegen der schon äußerlich als gleichförmig erkennbaren Tore war deshalb von vornherein einem späteren Arbeitsgang vorbehalten. Flächengrabungen aber unterbrach schließlich der beginnende zweite Weltkrieg; sie waren in Ermschwerd sowieso nicht vorgesehen, da die zumeist nur dünne Krume über dem hoch anstehenden Fels nicht genügend Aussicht auf Erfolg bot.²⁶⁾

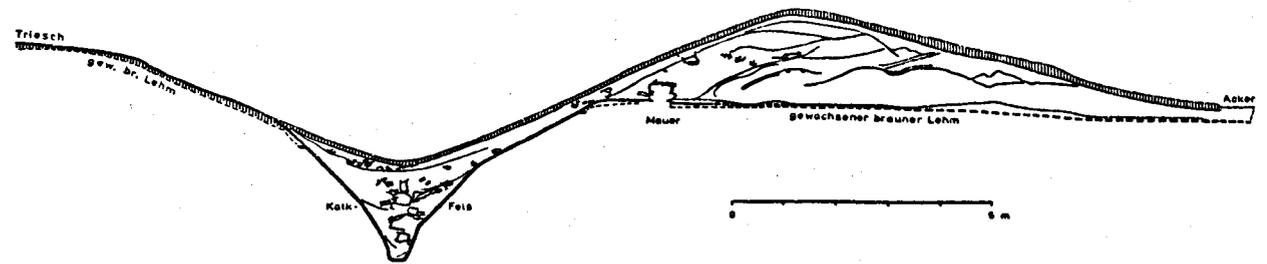
25) Die Gemeinde wollte die gesamte Fläche der Hauptburg, die nur mit rauher, heidiger Grasnarbe und wenigem Hainbuchen- und Wacholder-Gestrüpp bewachsen war und wie das sonstige Odland auf dem Burgberg zur Schafweide diente, als Festplatz übernehmen. Die natürliche Mulde der „Eselstrift“ muß die Erinnerung an einen sonst nicht mehr nachweisbaren Aufweg vom Dorf und Werra-Übergang zum Haupttor bewahren; vgl. z. B. den „Eselsberg“ zu Wetzlar, den „Eselspfad“ am Goddelsheimer „Burgring“ und den „Eselsstieg“ der Pfalz Werla.

26) Die Untersuchung ward — im Rahmen der von Prof. E. Sprockhoff geleiteten Deutschen Burgenforschung und in Verbindung mit O. Uenze vom Amt für Bodenaltertümer (Marburg) — im Auftrag des Institutes (heute: Landesamtes) für geschichtliche Landeskunde (Marburg) und mit Geldern des Deutschen Archäologi-

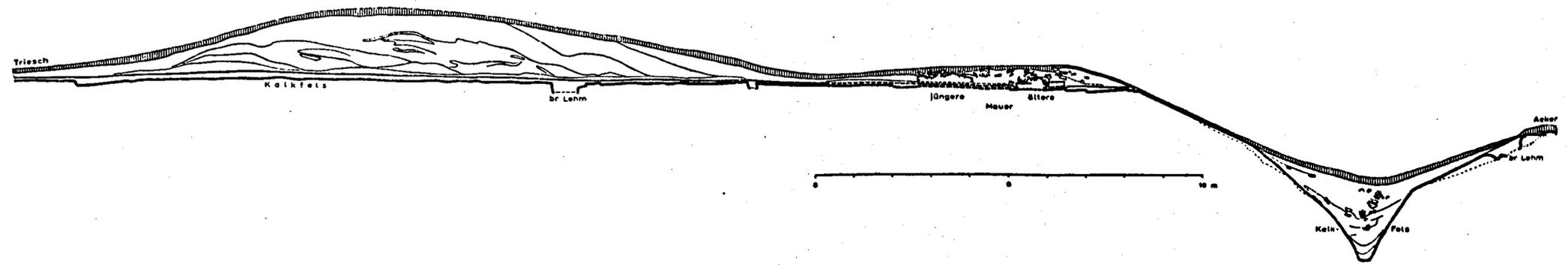
Burg Ermschwerd (Wiederherstellungs-Versuch)



Schnitt durch den Vorwall (Südwall)



Schnitt durch den Hauptwall (Ostwand)



Etwa 15 m östlich vom Haupttor der Innenburg wurde ein 40 m langer und 2 m breiter Schnitt durch die hier gut 2 m tiefe Grabenmulde und die 7 m davon entfernte, auf 1,70 m ansteigende Wallschüttung der Abschnittsbefestigung gezogen. Es ergab sich dabei ein Spitzgraben mit einer äußeren Breite von 10,30 m oder etwa 31 Fuß und einer Tiefe, die von Außen her 3,4 m und zur Mauerberme hin 4,40 m beträgt, d. h. ursprünglich 10 bzw. 13 Fuß;²⁷⁾ denn ein länger benutzter fränkischer Spitzgraben wurde stets sackartig tiefer, als seine erste Anlage vorsah, weil sein Zweck als trockenes Laufhindernis nur durch häufiges Säubern erhalten bleiben konnte.²⁸⁾ Kennzeichnend karlingisch ist auch, daß die äußere Graben-Böschung etwa bis zur halben Tiefe — d. h. hier auf knapp 3 m Länge nur 1,60 m — gelinde abfällt, ehe dann die eigentliche, steil aus dem bröckeligen Kalkfels geschlagene Spitze folgt, und daß der mauerseitige, dreifach geknickte Hang nur im oberen Drittel ebenso schräg abgearbeitet ist: So ward durch diesen trichterförmigen Querschnitt des Grabens zugleich erreicht, daß der Feind auch mit Angriffsgerät erheblichen Abstand von der Frontmauer der Curtis halten mußte! Und durch die verhältnismäßig breite Berme, die mit ursprünglich wohl 1,7 m (= 5 Fuß) dreimal größer erscheint als ein gegen den Schub des Mauerfußes notwendiger Absatz, ist der Bering insgesamt gar 12 m (etwa 36,5 Fuß) von der jenseitigen Grabenkante abgesetzt; trotzdem gab es im Spitzgraben keinen toten Winkel zu Gunsten etwaiger Angreifer, da eine Burgmauer sowieso 4 m hoch sein muß, wenn sie zumindest gegen einfaches Überklettern durch 2 + 1 Mann gesichert sein soll.

Die Sohle für den Fuß der Mörtelmauer, deren kräftige Frontsteine gerade in unserm Schnitt fehlten, war nur 4—6 cm in den anstehenden Lehm, der oben durch eine dünne Humusschicht samt gelegentlichen Holzkohlestückchen abgeschlossen erschien, bis auf den plattigen Kalkfels eingetieft

schen Institutes durchgeführt. Zusammen mit Grabungen auf 5 weiteren hessischen Plätzen („Altes Schloß“ zu \ddagger Battingsfeld im Gleiberg-Krofdorfer Forst, überm Gronauer Hof/Schmelz; Burg Frankenberg; „Burgring“ zwischen Goddelsheim und Medebach; Burg Laar bei Zierenberg; „Karlsschanze“ bei Melsungen), die der Verfasser dieses Beitrages damals als Stipendiat der Forschungs-Gemeinschaft wie als Volontär-Assistent der Professoren E. E. Stengel und Th. Mayer leitete, sollte sie zur Klärung der Curtis-Frage in Hessen und angrenzenden Landen beitragen. Selbst die Untersuchung der Herrenhäuser auf dem „Alten Schloß“ und auf Burg Laar wurden durch den Krieg unterbrochen, die erstere konnte nachher beendet werden (vgl. Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 1, 1951, S. 25 ff.). — Ein genauer Lageplan wurde von \ddagger Kataster-Direktor Zöllner, Braunsfels, angefertigt, doch überstand nur die erste Probe-Lichtpause die Nachkriegswirren.

27) Nach meinen Erfahrungen in Hessen betrug der fränkische, jedenfalls aber der karlingische Fuß über 30 cm; im Durchschnitt darf man vielleicht mit 32—33 cm rechnen.

28) Dem entspricht, daß in diese Spitzgräben höchstens während der Zeit des Verfalls und beim Zufüllen Kulturreste geraten können. So habe ich auch nur wenige kleine Scherbenbrocken im Innern der Hauptburg auflesen können; nach Aussage des Bearbeiters unserer hessischen Curtis-Ware, W. Bauer, Dillenburg, sind sie eines-teils zeitloses Spätlatène, andernteils scheint es sich mehr um hohes Mittelalter zu handeln, so daß von der Keramik her nichts gegen eine Gründung im 8. Jahrhundert, in dem jene Irdenware sicherlich noch landesüblich ist, und Aufgabe erst in der Stauerzeit eingewandt werden kann.

und hier in der unteren Lage 1,28 m, also knapp 4 Fuß stark; weitere Prüf-schnitte für das Vermessen der Gefahrseite ergaben ebenfalls nur Durch-messer bis 3 Fuß und zeigten für die nie ungestört erhaltenen 1—2 unteren Schichten eine Bauweise, die zwischen einer starken Innen- und einer stärkeren Außenblende aus rotem und vielleicht mehr weißem Sandstein eine gute Füllung (z. T. aus Kalksteinen) hatte. Dagegen besaß der im Hauptschnitt ebenso schlecht, weiterhin aber noch weniger erhaltene Stumpf einer Sand-stein-Mauer, die schon nach dem knappen Zwischenraum von 1,12 m folgte und mit schwächeren Schalwänden wie ungleichmäßiger Füllmasse errich-tet war, eine Dicke von 1,44 m, also bedeutend mehr als 4 Fuß oder vielleicht von 5 Fuß eines anderen, wahrscheinlich jüngeren Maßsystems; jedenfalls stand sie nicht einmal auf dem gewachsenen Lehm, sondern auf einer dünnen, zum Wall hin leicht aufgewölbten, steinigen Lehmschicht, die sichtbar nach-träglich aufgebracht war.²⁹⁾

Und der Wall macht auch im Querschnitt den Eindruck eines ohne beson-dere Planung zunächst wohl 2 m hoch angeschütteten, steinigen Erdhaufens, dessen Bestandteile und Gesamtmenge deutlich auf ursprüngliche Entnahme aus dem einzigen Grabenzug der Hauptburg weisen; sein Fuß scheint, ehe er von oben her verschlemmt wurde, 5 m nördlich von der inneren oder 7,50 m von der äußeren Mauerlinie gewesen zu sein. Ebenso lag der Graben wohl eine ganze Weile ungepflegt offen, wie die unteren, von den Steilwän-den der Spitze hinabziehenden, steinigen Lehmschichten bezeugen; erst beim (stufenweisen?) Abbruch der Mauern, deren Stümpfe unter Schutt verschwanden, ward er dann mit derselben, wenig große Steine enthaltenden Masse mehr oder weniger planmäßig zugefüllt, so daß zu Beginn der Untersuchung von der übrig gebliebenen Mulde aus nicht ohne weiteres mehr zu entschei-den war, ob sich darunter ein schmaler Sohlgraben oder ein überaus breiter Spitzgraben verbarg.

Entsprechend zeigte die östliche Wehrlinie der Curticula eine 1,90 m tiefe Grabenmulde, dann aus ihr heraus glatt ansteigend einen 1,85 m hohen Wall; nur durch eine Art Berme oder Raubmulde im Südteil der Befestigung

29) Die Holzkohle-Stückchen können auf Abbrennen von Buschwerk zu Beginn der Bauarbeiten deuten; doch muß man während deren Dauer auch mit Wach- und Kochfeuern rechnen. — Ein Schnitt auf der Nordseite, unweit der Wasserpforte, erbrachte eine Mauerstärke von etwa 1,20 m (knapp 3 Fuß) mit äußerem und innerem Schalenfuß auf je 2,55 bzw. 2,30 m unter der Bergkante, knapp 10 cm eingetieft in den plattigen Kalkfels; davor lag eine gut 30 cm breite, leicht zum weiteren Hang geneigte Berme. Die Westseite besaß 1,70 m unterhalb der heutigen Bergfläche eine Mauer von auffallend 1,70 m Stärke (gut 5 Fuß), die mit der inneren Blende etwa 95 cm unter der Kante in einer 12 cm tiefen Abstufung, mit der äußeren bei 1,20 m Tiefe entsprechend eingestuft sein muß und ohne vorgelagerte Berme auf der zum Steilhang leicht abfallenden, gewachsenen Grusschicht steht. — Während wir noch im Herbst 1938 die Mauerreste dort, wo wir genauere Maße ermittelt hatten, äußerlich durch geringen, lehmgebundenen Wiederaufbau für spätere Besichtigungen gekennzeichnet hatten, riß der Reichs-Arbeitsdienst 1939 für eine kleine Feier, die er auf dem Burgberg veranstaltete, die ehemals von Andreä freigelegten, mächtigen Frontsteine unbedacht heraus, nur um sie als eine Art Aufbau oder Kulisse im Burg-innern zu verteilen.

war zu schließen, daß auch hier mit irgendeiner Mauer gerechnet werden durfte, sobald der geplante, 2 m breite 24 m-Schnitt durchgeführt wurde. Der ebenfalls eindeutig fränkische Spitzgraben mag von seiner äußeren Kante bis zur Mauerberme einmal 8,60 m oder 26 Fuß breit gewesen sein und von dort her oder von der Berme aus 3,60 m (11 Fuß) bzw. 2,80 m (8,5 Fuß) tief, ehe das übliche Graben-Säubern noch 20 cm hinzufügte; im Gegensatz zur Hauptwehre ist hier die von Natur aus höhere feindseitige Böschung dreifach geknickt, die andere nur doppelt, das Ganze allein in den unteren 2,80 m aus dem plattig(-bröckeligen) Kalkfels gearbeitet, weiter oben aus dem Lehm gegraben. Hinter der jetzt noch gut 60 cm (2 Fuß) breiten Berme steht der Rest einer etwa 48 cm dicken Trockenmauer aus z. T. kräftigen roten und wenig weißen Sandsteinen, kaum aber Kalksteinen. Sie hielt ehemals, obwohl sie ganz einfach auf den gewachsenen, oben humösen Lehm gesetzt war, den ursprünglich etwa 2 m (6 Fuß) hohen Wall und diente auch wohl als weiter aufragende Brustwehr; die Aufschüttung, die ursprünglich steiler und deshalb vielleicht gut 7 m (22 Fuß) breit war, stammt sichtlich aus dem Graben und hatte nach dem Burginnern hin — genau so wie der Hauptwall — keine feste, etwa durch Pfähle und Bohlen hergestellte Begrenzung. Als die mit Lehm gar nicht so schwach gebundene Frontmauer teils abgebrochen wurde, teils vornüber fiel, gerieten viele ihrer Steine mitsamt einem kleinen Teil des nachrutschenden Walles in den Spitzgraben; vorher aber lag er, wohl nach Wüstwerden der Anlage, gleichfalls einige Zeit ungenutzt, wie die ersten beiden steinigen Einschleim-Schichten zeigen.

Was nun den Baubefund im Gesamten und Einzelnen anbelangt, so läßt sich aus ihm noch mehr als schon angedeutet herausholen, was zum Ergänzen der geschichtlichen Überlieferung dienen kann. Die ganze Art der Bewehrung, insbesondere aber das trichterförmige Profil beider Abschnittsgräben, die obendrein noch keine Fortsetzung rundum haben, sprechen für eine karlingische, hier an der Grenze kastellmäßig-starke Curtis wohl des 8. Jahrhunderts. Sie hatte an der Front einen Spitzgraben von 31 Fuß größter Weite, eine 5 Fuß breite Berme und eine Wehrmauer, die an der Sohle 4 Fuß stark war; betrug ihre ursprüngliche Höhe bis zum Wehrgang vielleicht 12 Fuß (4 m), dann ergäben die rd. 20 qm Fläche, welche die heute abseits aufgehäuft liegende Erdmasse im 40-m-Schnitt darstellt, einen ursprünglich gegen die kräftige Blendmauer ebenfalls 12 Fuß hoch aufgeschütteten Wall, dessen begehbare Krone 6 Fuß (2 m) und dessen Sohle 27 Fuß (8 m) breit gewesen wäre. Die durch ihre lehmgesetzte Wallmauer zwar schlicht-altertümlich wirkende Curtice ist aber sichtbar nachträglich der in sich geschlossenen Wehrcurtice zugefügt; ihre abgerundet-rechteckige Gestalt weist obendrein auf die karlingische Renaissance, also frühestens wohl in die schon einmal genannte Spanne 775/82. Da liegt nichts näher, als ihre Anlage mit dem weiteren Ausbau der Königsstraße tief ins Sachsenland, die doch etwa damals erfolgt sein mußte, in enge Verbindung zu bringen: Das Grenzkastell Ermschwerd wurde dadurch zur echten Etappenstation und brauchte als Rastort für den König oder seine Beauftragten natürlich mehr entsprechende Räumlichkeiten; die aber waren sicherlich leichter zu erstellen, wenn

man den eigentlichen Wirtschaftshof hinaus verlegte und dafür die schwächer umwehrte Curticula schuf!³⁰⁾

Doch blieb es nicht bei dieser einen, erweiternden Veränderung auf dem Ermschwerder Burgberg; denn es ist ja noch die innere, stärkere Frontmauer da und zu beachten, daß die Wallerde so auffallend weit zurückgeschafft erscheint. Diese hintere Mauer ist schon deshalb eindeutig jünger als der eben geschilderte äußere Bering, weil sie zumeist auf einem dünn auskeilenden Rest der ursprünglichen Wallschüttung steht; andernteils scheint sie nur begonnen, jedenfalls aber nicht fertig geworden zu sein, da die Erdmasse noch völlig unberührt dort liegt, wo man sie vom ersten Platz aus hingetragen hat. Der Wall muß aber — am wahrscheinlichsten irgendwann nach 1022, als eine moderne Art von Burgenbau auf hohen (Kegel-)Bergen mit kleinerer Fläche erst richtig in Gang kommt — planmäßig abgetragen und um soviel zurück einstweilen wieder aufgeschüttet sein, daß man innerhalb der zugehörigen, nun freistehenden Frontmauer genügend Raum zum Arbeiten hatte; denn man baute ja in geringem Abstand von ihr die neue, kräftigere Burgmauer und brauchte dabei zugleich Bewegungsfreiheit.

Dieser modernisierende, das Burginnere zugleich verkürzende Umbau, der sicherlich auch die Anlage eines sehr breiten Sohlgrabens vorsah, könnte geradezu in der frühen Stauferzeit (um 1170) begonnen und bald liegen geblieben sein, weil die wahrscheinlich schon damals nachfolgenden Thüringer Landgrafen ihr Augenmerk sicherlich mehr auf Witzenhausen richteten. Stimmt das aber, dann wäre die dortige „Alte Burg“ an der Gelster-Mündung unterm Johannisberg die eigentliche Nachfolgerin der Kleinpfalz Ermschwerd und zumindest ein Teil des Mauerwerkes von der Höhe nach dort hinabgefahren worden, ehe nach 1225 die letzten Reste in der neuen Stadtmauer verbaut wurden. Der Meierhof mag jedoch noch eine Weile länger als eine Art Vorwerk in der Curticula verblieben sein.³¹⁾

30) Der erste, zur klaren Gründungs-Anlage des „Alten Schlosses“ (vgl. oben, Anm. 26) gehörende Bering bestand überhaupt „nur“ aus einer knapp 1 m dicken, lehmgebundenen und trotzdem so gut wie freistehenden Steinmauer; die jüngere Wehre (etwa 772 ff. ?) war eine Mörtelmauer, und im 3. Bauabschnitt ward wieder in Lehm offenbar das sehr eigenartige Königshaus erbaut. Starke Wallschüttungen hinter der Ringmauer, die dann oft geböschet erbaut ward, gibt es offenbar nur im gefährdeten Grenzstreifen des Frankenreiches und dann weithin im anschließenden Eroberungsgebiet; im Binnenland mögen solche Anlagen dann nachträglich verstärkt sein oder nicht gerade zu den ältesten ihrer Art zählen. Rundum-Gräben aber sind, wie die zur Curtis hinzugefügte Curticula, sicherlich erst eine Erfindung Karls d. Gr.; vgl. W. Görich, Der „Burgring“ zwischen Goddelsheim und Medebach, Geschichtsblätter für Waldeck 44, 1952, S. 5 u. 7; dabei auf S. 4 eine Reihe von Curtis-Grundrissen.

31) Zu diesem Zeitansatz (in weiterem Sinne um 1200) würden auch die oben, Anm. 28, erwähnten hochmittelalterlichen Scherben stimmen. — Einen, freilich stärker verkleinernden Umbau, der aber zugleich durch eine Vorburg erweitert erscheint, haben wir für die Zeit Friedrichs I. in Pfalz Tilleda (vgl. u. a. P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Berlin 1958, S. 125 ff.) und für das späte 13. Jahrhundert auf der Curtis Oldenburg/Fürstenberg über der Ruhr (F. Biermann und J. H. Schmedding, Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westfalen, Münster 1920, S. 22/23 und Tafel VIII; auch diese Anlage wird von den beiden seltsamerweise nicht auf Karl d. Gr. bezogen).